

## Wie ein Raum zum Buch wird

Katalog zur Kunst von Lydia Okumura

**Derneburg.** Wie lassen sich Installationen einer Künstlerin, die in ihren Arbeiten den Übergang von zwei- und dreidimensionaler Wahrnehmung thematisiert, auf Papier abbilden? Vor dieser Herausforderung stand Max Weinland, als er den Auftrag bekam, den Katalog zu „In Front of Light“ zu entwerfen. Seit August 2022 sind unter diesem Titel 15 Werke der brasilianisch-japanischen Künstlerin Lydia Okumura bei der Hall Art Foundation im Schloss Derneburg zu sehen. Jetzt ist der Katalog erschienen: 90 Seiten, 35 Euro, ein Essay von Marcelo Rezende, brasilianischer Kunsthistoriker und Forscher in Berlin.

Etwa 20 Personen haben sich an diesem Sonntagmittag im Teezimmer des Kunstmuseums eingefunden. Auf dem Tisch zieht das Orange des Deckblattes der Kataloge die Blicke auf sich. Bei der Farbgebung habe er sich von Okumura inspirieren lassen, verrät Weinland. Lila bestimmt als Kontrast die Erscheinung des Kataloges, dazu hat Weinland eine Schriftart weiterentwickelt, die bereits Zeichensetzer vor ihm begonnen haben, aus dem Analogen ins Digitale zu übertragen.



Max Weinland und Laura Marie Stolle. FOTO: BJÖRN STÖCKEMANN

Der Katalog erscheint als Softcover mit Fadenheftung ohne Verbindung zum Buchrücken. Das klingt nach handwerklichen Details, ist aber für den Katalog essenziell. Denn er ist von der Mitte her lesbar. Wer ihn dort aufschlägt, blickt auf ein Foto des großen Ausstellungsraumes, wie er sich symmetrisch in die Weite erstreckt. Der Bund ist bei allen Bildern mitgedacht, das Buch ist flexibel, die Fäden der Bindung sind teilweise zu sehen. Dadurch kommt der Nachdruck den ortsspezifischen Installationen, für die Okumura genaue Anweisungen zum Aufbau gegeben hat, so nah wie möglich. Denn Okumura inszeniert für, im und mit dem Raum, erklärt Kunstvermittlerin Laura Marie Stolle.

Entsprechend versteht auch Weinland den Katalog, an dem er mitgearbeitet hat, als Gebrauchsobjekt, zum Blättern und Benutzen. Aus einer ortsspezifischen Ausstellung ist so ein „site-specific catalogue“, also ein ort- oder auch seitenspezifischer Katalog, entstanden.

**Info** Freitag, 10. Februar, gibt es um 15.30 Uhr eine Themenführung durch die Ausstellung. Eine Anmeldung unter [besucherservice@sdmuseum.de](mailto:besucherservice@sdmuseum.de) wird empfohlen.



Mannsgroße Amphibien bringen Farmbesitzer Gerry (Martin Schwartengraber) ganz schön in Bedrängnis.

FOTOS: JOCHEN QUAST

## Wenn Columbo es mit Kröten zu tun bekommt

Premiere im tfn: Schauspielerin Simone Mende bewirbt sich in der unaufregenden Komödie „Gras drüber“ als nächste 007

Von Björn Stöckemann

Endlich hat Jonas Kling seinen Schädel! In seiner Rolle als „Hamlet“ zum Beginn dieser Spielzeit am Theater für Niedersachsen (tfn) musste der Schauspieler noch ohne Gebein sein oder nicht sein. An diesem Sonnabend hat die Vorstellung kaum angefangen, das hält er einen Totenkopf in den Händen. Anstatt eines dänischen Prinzen am Rande des Nervenzusammenbruchs spielt Kling in „Gras drüber“ (Raising Martha) einen einfältigen Umweltaktivisten auf einer Mission.

Mit einem Spaten in allen Farben des Regenbogens, zwei zwielichtigen Komplizen und einem Rucksack voller Bananen, versucht er die Frösche aus der örtlichen Zuchtstation zu befreien. Was er nicht weiß: Deren Besitzer beliefert längst keine Tierversuchslabore und Gourmetküchen mehr, sondern versorgt sich selbst und die Jugend des Ortes mit dem bewusstseinsweiternden Sekret der Amphibien. Die Exhumierung und Entführung des Skelettes dessen Mutter, titelgebender Martha, wird deswegen nicht das Absurdeste sein, was im Laufe dieses Abends geschieht.

„Gras drüber“ ist ein Nachrücker in der tfn-Spielzeit. Die Komödie ersetzt ein Stück über den Geist eines rassistischen Schlachters, der mit Hilfe seines migrantischen Auszubildenden versuchen muss, die Fa-



Inspector Clout (Simone Mende) zieht alle Register, um den mysteriösen Fall um die beiden Farmbesitzer (Martin Schwartengraber, Linda Riebau) zu lösen.

milienehre zu retten. Besagtes Stück flog aus Pietätsgründen aus dem Programm. Stattdessen gibt's Leichenfledderei, sexuelle Ränkespiele und Rauschzustände.

2017 feierte die Komödie von David Spicer in London ihre Uraufführung. Die Adaption einer wahren Begebenheit kam damit zur falschen Zeit an den richtigen Ort. Denn der Stoff wirkt sehr britisch und sehr althergeholt. Althippies umgeben von Marihuanaabläuten, hochnäsige Gören aus dem Szeneviertel, radikale Tierschützer auf wackligem intellektuellem Unterbau – so schnell kommen die 90er dann doch nicht wieder in Mode. Aber: Zumindest Ausstatterin Telse Hand hat die Chance ergriffen und Melanie Sidhu den großartigsten

Einteiler, den es in dieser Spielzeit am tfn zu sehen gab, geschneidert. Allein dafür lohnen sich die 150 Minuten, die „Gras drüber“ geht.

Regisseurin Ayla Yeginer ihrerseits hat erkannt, dass die Vorlage angestaubt ist. Zug in den recht berechenbaren Ablauf (am Ende geht alles in die Brüche, um sich dann in Rauch aufzulösen) lässt sie Simone Mende bringen. Als Landpolizistin Clout kommentiert sie den Stand der Ermittlungen im Erpressungs- und Entführungsfall, schert sich wenig um die vierten Wände, welche in dem spärlichen Bühnenbild gezogen sind, und schlüpft mit großem Spaß in alle Detektivrollen, die der Literaturkanon hergibt, von Kojak bis Hercule Poirot. Für ihren Columbo gibt es sogar Szenenapplaus.

Lukas Hanus und Jonas Kling sorgen hingegen als Aktivisten der vorletzten Generation und in einer Dynamik wie bei den Cartoon-Laboranten Pinky und Brain durch Dösbaddeligkeit für Lacher, während Martin Schwartengraber und Linda Riebau als Froschfarmbesitzer und seine Schwester mit der akuten Überforderung als Erwachsene sowie mannsgrößen Amphibien auf Rollschuhen zu ringen haben. Sie alle machen das gut.

Richtig in Fahrt kommt „Gras drüber“ nicht. Gerade in der ersten Hälfte rascheln die Skriptseiten. Im britischen Understatement plätschert das Stück so vor sich hin. Wenn die Gedanken kurz abschweifen, kehren sie verlässlich zum nächsten Gag zurück. Immerhin: Das Timing und die Gags sitzen meist, da leisten Regisseurin Yeginer und ihr Ensemble guten Dienst. Die finale Pointe nimmt ihr aber auch eine Zuschauerin per Zwischenruf vorweg.

Das Stück ist durchschaubar wie Plexiglas. In „Gras drüber“ wird an Kröten geleckt, in Gräber gekotzt, hinter Sofas gevögelt und ein Kriminalfall durch einen Brunftschrei gelöst. Trotzdem bleibt die Komödie heimelig-harmlos wie ein Ostfriesenwitz. „Gras drüber“ macht Spaß, tut nicht weh und driftet durch eine Inszenierung wie ein marihuana-verbelebter Sonntag auf der Couch. Entsprechend ausgiebig und freundlich klingt der Applaus.

## Regisseur und Intendant Flimm ist tot

Der Theatermann wurde 81 Jahre alt

Von Ronald Meyer-Arlt

**Hamburg.** Als sich der große Theatermann Jürgen Flimm 1999 vom Hamburger Thalia Theater verabschiedete, zeigte er noch einmal Tschchow, „Drei Schwestern“. Das konnte er wie kaum ein anderer: das Traumverlorene, Kluge, Schwebende, Verzauberte. Und mit einem Tschchow konnte er es noch mal so gut.

Am Sonnabend ist Jürgen Flimm gestorben. Er wurde 81 Jahre alt. Als Intendant und Regisseur stand er für ein Theater, das aus sich heraus groß war. Das still sein konnte in all seiner Betriebsamkeit und das



Jürgen Flimm FOTO: EMILY WABITSCH/DPA

einem das Gefühl gab, dass hier die wirklich wichtigen Fragen verhandelt werden. Und zwar von den wirklich wichtigen Leuten. Flimm's Theater war ein Theater der Schauspielerinnen und Schauspieler, ein feines, gefühlt immer richtiges Theater. Flimm hat die Menschen auf der Bühne ernst genommen in ihrem Leiden und ihrem Strahlen. Sein Theater war ein wichtiges Theater. Es war kein ganz neues und auch kein ganz anderes Theater. Aber es war ein erfolgreiches Theater.

Patricia Schlesinger, die gescheiterte Rundfunkintendantin, hatte bei ihrem Amtsantritt in einem Interview gesagt: „Ich halte es mit Jürgen Flimm, der gesagt hat: Das schönste Theater ist ein volles Theater.“ Als Intendant hatte Jürgen Flimm oft ein volles Haus. Er hat vieles gut gemacht, gerade in seiner Zeit als Intendant des Hamburger Thalia Theaters, das er von 1985 bis 1999 geleitet hat. Er hatte ein Publikum, das ein Fest erwartete und es auch oft bekam. Und: Schauspielerinnen und Schauspieler zum Staunen, Träumen und Verlieben. Um die zu solchen Leistungen zu bewegen, muss man vielleicht selber staunen können. Und träumen. Und vielleicht muss man auch verliebt sein.

Am 17. Juli 1941 als Kind einer protestantischen Ärztfamilie in Gießen geboren, wuchs Flimm in Köln auf und studierte dort Theaterwissenschaft, Germanistik und Soziologie. Seine Regiekarriere startete er 1968 als Assistent bei Fritz Kortner an den Münchener Kammerspielen.

Flimm leitete die Ruhrtriennale und die Salzburger Festspiele (2006–2010). Die Berliner Staatsoper Unter den Linden leitete er von 2010 bis 2018 als Intendant.

### TERMINE

**MUSIK**  
**19.30 Uhr:** „Groove Unighter“, Konzert studentischer Bands, Kulturfabrik.

**VORTRÄGE/LESUNGEN**  
**18 Uhr:** „Die Antike“, Europagesprache, Riedelsaal, Pfaffenstieg.

**SONSTIGES**  
**15 Uhr:** „Gründung Michaelis-Hospiz“, Lambertzentrum, Neust. Markt.

**KINO**  
**Thega:** „Avatar: The way of water“ 14.30 Uhr, 3D: 16.45, 19.30 Uhr; „The Banshees of Inisherin“ 20 Uhr; „Cave-man“ 17.45, 20.15 Uhr; „Die drei ??? – Erbe des Drachen“ 14.45, 17 Uhr; „Der gestiefelte Kater“ 14.30, 17.30 Uhr; „I Wanna Dance With Somebody“ 17.15 Uhr; „Ein Mann namens Otto“ 14.30, 17.15, 20 Uhr; „Oskars Kleid“ 15.15 Uhr; „Plane“ 20.30 Uhr; „Der Räuber Hotzenplotz“ 15.15 Uhr; „Die Schule der magischen Tiere“ 14.30 Uhr; „Shotgun Wedding“ 18.15 Uhr; Thega-Weitwinkel: „Call Jane“ 20.30 Uhr; Thega-Sneak: 20.15 (OV), 20.30 Uhr.

## Feuchtfrohliche Stimmung bei Pawel Popolskis Gastspiel

Bekanntgeworden durch seine Auftritte mit Hape Kerkeling sorgt Achim Hagemann bei seinem Auftritt für viele Lacher

Von Kristel Döhring

**Hildesheim.** „Ich bin begeistert, das Publikum hat bereits vorgelötet“, freut sich Pawel Popolski beim Anblick der Bierflaschen im Zuschauerraum. Aber bei Bier wird es nicht bleiben, denn: „Wir werden uns schön einen in den Karton falten heute Abend“. Und so fliegen schon nach wenigen Minuten die Wodka-Becher durchs Publikum, wenn Popolski im voll besetzten Audimax seine Wohnzimmershow „Nach der Strich und der Faden“ präsentiert.

Hinter dem pseudo-polnischen Musiker Pawel Popolski verbirgt sich Achim Hagemann, bekannt-

geworden durch seine Auftritte mit Hape Kerkeling. Als ältester Sohn der fiktiven Familie Popolski möchte er seinem Großvater Pjotrek zu spätem Ruhm verhelfen. Schließlich habe der die Popolski-Musik, kurz Popmusik erfunden – jedoch seien tausende seiner Kompositionen von den Stars dieser Welt geklaut und verschandelt worden. Kofferschlagzeug, Kesselpauke und der erste Synthesizer der Musikgeschichte – der „Polkatronic 4“ – stehen bereit, um all die „ursprünglichen“ Polka-Versionen berühmter Hits zu präsentieren: Etwa „Hupf“, das einzige Lied übers Sackhüpfen, heute bekannt als Van Halens „Jump“. Oder auch Lou



Einen Anlass zum Trinken findet Popolski immer. FOTO: CHRIS GOSSMANN

Reeds „Walk On The Wild Side“, das der „Oppa“ auf seiner Reise nach Amerika komponierte. Selbst dem Gewürzregal habe Pjotrek großartige „Beatskis“ entlocken

können. Während eines Stromausfalls kreierte er den Diskosound von Faithless' „Insomnia“.

Das Publikum lacht Tränen über diese Ammenmärchen – dennoch flacht die Stimmung zwischen durch leicht ab, während Popolski mit polnischem Akzent zu einer musikalischen Lehrstunde ansetzt. Doch der Sohn des Popmusikerfinders weiß dem entgegenzuwirken: „Wenn du sicher gehen willst, dass die Rakete ordentlich im Kirchturm bimmelt, sollst du nach dem Wodka noch einen Absicherungswodka trinken.“ Und schon geht ein Tablett mit gefüllten Bechern durch die Reihen. Einen Anlass zum Trinken findet Popolski immer.

Einen guten Grund zum „Löten“ bietet auch Zuschauer Roland, der an diesem Abend nicht ganz freiwillig sein 20-jähriges Bühnenjubiläum feiern darf. Auf Popolskis Frage nach einem Schlagzeuger machte Rolands Sitznachbar auf ihn aufmerksam. Nun darf das langjährige Bandmitglied von Hildesheims „Rocktrio“ den Rhythmus vorgeben, während Popolski „das peinlichste Lied aller Zeiten“ in die Tasten seines Polkatronics hämmert. Der Refrain wird von den Zuschauenden lautstark mitgesungen: „Hey Na Neh Na.“ Für Rolands Einsatz gibt es großen Beifall – ebenso für den feuchtfrohliche Abend im Audimax.